

## Cortés über die Diktatur

von Dr. Friedrich Lauenburg

Am 4. Januar 1849 hielt Donoso Cortés, Graf von Valdegamas<sup>1</sup>, vor dem spanischen Parlament eine Rede, welche die Diktatur zum Thema hatte. Hintergrund waren die revolutionären Ereignisse desselben Jahres, die die meisten europäischen Länder erfasst hatte, so auch Spanien. Dort war es allerdings durch das entschlossene Eingreifen der Regierung nicht zu einem Umsturz gekommen.

Die Rede Cortés erregte nicht nur im Iberischen Königreich, sondern bei den Konservativen in vielen anderen Ländern des Kontinents erhebliches Aufsehen. Auch die Konservative Partei in Preußen nahm das, was der spanische Jurist und Diplomat zu sagen hatte, mit großer Aufmerksamkeit zur Kenntnis.

Es ging um die Frage, wann und inwieweit eine Diktatur gerechtfertigt und legitim wäre, um in einem Staat rechtliche Zustände wiederherzustellen, insbesondere angesichts von Revolutionen und dabei die bestehende Verfassung – vorübergehend – außer Kraft zu setzen.

In seiner Rede gab Donoso Cortés dazu dezidierte Antworten. Gleich zu Beginn seiner Ausführungen stellte er fest: „Wenn die Gesetzlichkeit für die Erhaltung der Gesellschaft genügt, dann die Gesetzlichkeit; und wenn sie nicht genügt, dann die Diktatur“<sup>2</sup>. Um wenig später einschränkend zu ergänzen: „Ich sage, meine Herren, dass die Diktatur unter gewissen Umständen, bei gegebenen Bedingungen, unter Umständen wie den gegenwärtigen, eine gute Regierung, eine vorteilhafte Regierung, eine rationelle Regierung ... ist“. Donoso war sich bewusst, dass er damit ein „furchtbares Wort“ in den Mund nehme, weniger furchtbar allerdings, als das der Revolution, welches „das furchtbarste unter allen Worten“ sei. Er müsse dies tun, um am Ende seines Lebens „ohne den Gewissenbiss niederzusteigen, dass ich die barbarisch angegriffene Gesellschaft wehrlos gelassen ... habe“.

Cortés liefert dann eine „klare, lichtvolle und unbetreitbare“ Theorie der Diktatur, in dem er das Bild einer Erkrankung des menschlichen Körpers heranzieht. Handelt es sich um einzelne Erreger, wird die Abwehr mit geringeren Mitteln gelingen, kommt es allerdings zu „Zusammenballungen“, im sozialen Leben in Form von „Vergesellschaftungen“, also organisierten Gruppen, dann werden „die widerstandsleistenden Kräfte notwendigerweise, ohne dass jemand sie daran hindern kann, ohne dass jemand das Recht hat, sie daran zu hindern, von sich aus in einer Hand zusammengefasst“. Anders ausgedrückt, wird das Immunsystem im Falle einer massiven Infektion den einzelnen Organen die Herrschaft über den Körper vorübergehend entziehen und „diktatorisch“ regieren, bis die Krankheit überstanden ist, um dann wieder zurückzutreten und den Organen wieder das Feld zu überlassen.

Der Redner macht dann geltend, dass es in der Geschichte der Gesellschaften von der Antike an keinen einzigen Staat gegen habe, der nicht Phasen der Diktatur erleben musste. Dieses „Naturgesetz“ habe Athen ebenso wie England gesehen, wo das Parlament die Diktatur

---

<sup>1</sup> Über Donoso Cortés haben wir [hier](#) einen Beitrag veröffentlicht.

<sup>2</sup> Wir folgen bei den Zitaten dem Abdruck der Rede in: Cortés, Donoso: Drei Reden. Über die Diktatur, über Europa, über die Lage Spaniens“. Thomas-Verlag Zürich, 1958.

ausgeübt habe oder Frankreich, wo mit der Revolution von 1789 die fürchterlichste aller Terrorherrschaften – genannt Republik – gewütet habe.

Nicht nur sieht Cortés die Diktatur als eine „Wahrheit in der Ordnung der theoretischen Dinge“ an, sondern auch als eine Tatsache in der „Ordnung der göttlichen Dinge“. Habe Gott nicht in der Geschichte immer wieder seine eigenen, ewig gültigen Naturgesetze außer Kraft gesetzt, um seinen Willen kundzutun? Der Spanier spricht es nicht aus, aber er wird solche Wunder im Sinn gehabt haben, wie die Teilung des Schilfmeeres zur Zeit des Mose, um das Volk Israel der Vernichtung durch die Ägypter zu entziehen. „Das beweist“, so Cortés, „wie groß der Wahwitz einer Partei ist, die glaubt, mit weniger Mitteln als Gott regieren zu können, indem sie sich selbst eines öfters notwendigen Mittels, der Diktatur, begibt“.

Große Katastrophen, zu denen Cortés auch die Revolutionen zählt, seien niemals Zufall, sondern „providentielle“ Dinge. „Wenn die Revolutionen diese Merkmale zeigen, seien Sie gewiss, dass sie vom Himmel kommen, und dass sie wegen der Schuld und zur Strafe aller kommen“. Der Spanier nimmt dann Bezug auf die Pariser Revolution vom Februar 1848, als der „Bürgerkönig“ Louis-Philippe abgesetzt worden war und die darauf folgende Republik bald zur Diktatur wurde. Nach Cortés Meinung liquidierte dieser Tag (des Sturzes der Monarchie) alle gesellschaftlichen Klassen, die „alle als bankrott“ vorgefunden wurden. Auch die zunächst siegreiche Republik habe am selben Tage Bankrott angemeldet, indem sie ihre Ideale „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“, die eigentlich „von Golgatha“ stammten, verraten habe. Die Freiheit habe sie der Diktatur geopfert, die Gleichheit einer „Aristokratendemokratie“ und die Brüderlichkeit dem Heidentum, welches die Menschen in den Straßenschlachten sich gegenseitig habe verschlingen lassen. „Dieser Republik“, so Cortés, „schleudere ich mein Dementi entgegen; es ist die Republik der drei Gotteslästerungen, es ist die Republik der drei Lügen!“

Der Behauptung der Liberalen, die Revolutionen seien die Folgen von Elend und Tyrannei, setzt Cortés die geschichtliche Erfahrung entgegen: die Revolutionen seien in Wahrheit „Krankheiten von reichen und freien Völkern“. Sie seien nie von hungrigen und versklavten Völkern, sondern von „im Reichtum schwimmenden Aristokraten“ angezettelt worden. „Der Keim der Revolutionen liegt in dem von den Tribunen überreizten Begierden der Menge, welche sie ausbeuten und begünstigen ... Und darin sehen Sie die Formel des ersten Aufstandes des ersten Menschen wider Gott.“

Die Liberalen irrten, so Cortés, wenn sie glaubten, „dass die Zivilisation und die Welt vorwärts gehen, wenn die Zivilisationen und die Welt (in Wirklichkeit, d.V.) auf dem Rückmarsch sich befinden. Die Welt ... geht mit eilendsten Schritten der Einrichtung eines Despotismus entgegen, des gigantischsten und zerstörerischsten, dessen sich die Menschen erinnern können“. Zur Erläuterung, was er meint, führt Cortés das Bild zweier Thermometer ein: des religiösen und des politischen. Stehe das religiöse Thermometer hoch (d.h., sei der christliche Glaube in der Gesellschaft das Maßgebliche), stehe das politische Thermometer (d.h., nach C. „die Unterdrückung“) niedrig. Umgekehrt, wenn kein Glaube in der Gesellschaft sei, stehe die politische Unterdrückung, die Tyrannei, hoch.

Die Welt des Heidentums sei die Welt der Sklaverei und der Tyrannei gewesen. „Die Freiheit, die wahre Freiheit, die Wahrheit aller“, sei aber mit dem „Retter der Welt“ (Christus) gekommen. In der Glaubens- und Liebesgemeinschaft Jesu mit seinen Jüngern, so Cortés, habe das religiöse Thermometer am höchsten gestanden und das politische am niedrigsten. Mit

seinen Schülern habe der Heiland eine Gesellschaft gegründet, „die einzige“, in der es keine Regierung gegeben habe. Damals, als der Glaube vollkommen war, sei auch die Freiheit absolut gewesen. Ein Zustand freilich, der nach Cortés danach nicht wiedergekehrt und bereits in der Apostolischen Zeit gelitten habe.

Der Redner vollzieht nun in der Geschichte das Fallen des religiösen und Steigen des politischen Thermometers nach. Mit dem zunehmenden Verfall des Glaubens in den Gesellschaften sei auch der Bedarf an „Regierung“ gestiegen. In der Zeit des Feudalismus, als „die Religion immer noch auf der höchsten Höhe, aber bis zu einem gewissen Punkte durch die menschlichen Leidenschaften verderbt“ gewesen sei, wurde die feudale Monarchie, die „schwächste aller Monarchien“, gegründet. Dem weiteren Verfall des Glaubens entsprach dann die absolute Monarchie, unter welcher die Unterdrückung zunahm. Die stehenden Heere waren nach Cortés das institutionelle Zeichen dieser Entwicklung. Mit dem weiteren Fallen des religiösen Thermometers kam dann die Polizei (Überwachung) und die Zentralisierung der Verwaltung hinzu. Da nun die Regierung omnipotent und überall zugleich anwesend sein wollte, wurde, so Cortés schließlich der Telegraph erfunden.

Der Spanier: „Das ... war der Zustand Europas und der Welt, als der erste Ausbruch der letzten Revolution uns mitteilte, dass es immer noch nicht genug Despotismus in der Welt gab, denn das religiöse Thermometer zeigte unter Null an.“

Die beste Lösung wäre nach Meinung Cortés nun eine Renaissance des Christentums, eine Wiederkehr des Glaubens: „Wenn es eine religiöse Reaktion gibt, dann werden Sie sehen, wie mit dem Aufstieg des religiösen Thermometers ganz natürlich, spontan, ohne jegliche Anstrengung der Völker oder der Regierungen ... das politische Thermometer zu sinken beginnt, bis es den lauen Tag der Völkerfreiheit anzeigt“.

Hält Cortés nun eine solche Entwicklung für möglich? „Hier spreche ich mit der tiefsten Trauer: Ich halte es nicht für wahrscheinlich. Ich habe ... viele Individuen gesehen und kennengelernt, die aus dem Glauben austraten und zu ihm zurückgekehrt sind; unglücklicherweise ... habe ich niemals ein Volk gesehen, das zum Glauben zurückgekommen ist, nachdem es ihn verloren hatte.“

Im Gegenteil fürchtet Cortés mit dem weiteren Fallen des religiösen Thermometers die Tyrannei und den Despotismus durch die Revolution ins Höchste steigen. Um dies zu verhindern, sei nun auf das Feld des Politischen zurückzugreifen, und zwar in Gestalt eines Systems der Resistenz und nicht der Konzessionen. Dies aber konnte nach Cortés nur die Diktatur sein. Aber in welcher Form?

„Wenn es sich darum handelte“, so der Redner, „zwischen der Freiheit einerseits und der Diktatur andererseits zu wählen, so gäbe es hier gar keine Meinungsverschiedenheit; denn wer würde, imstande die Freiheit zu umarmen, vor der Diktatur seine Knie beugen?“ Aber darum ginge es jetzt gar nicht mehr. In Wirklichkeit existiere die Freiheit in Europa gar nicht; „die konstitutionellen Regierungen, die sie vor Jahren repräsentierten, sind nun schon ... fast überall Gerippe, Skelette ohne Leben.“ So bestünde die Frage nicht in der Wahl zwischen Freiheit und Diktatur, und Cortés betont ausdrücklich, in dem Falle würde er sich für die Freiheit entscheiden, sondern in der Frage, für welche Art der Diktatur man sich entscheiden müsse.

Und hier gibt Cortés nun eine klare Antwort: „Es handelt sich darum, zwischen der Diktatur der Auflehnung und der Diktatur der Regierung zu wählen; und in diesem Fall erwähle ich die

Diktatur der Regierung als die weniger belästigende und beleidigendere“, um dann seine Rede mit den Worten zu schließen: „Es handelt sich darum, zwischen der Diktatur, die von oben kommt, zu wählen; ich erwähle mir die, welche von oben kommt, weil sie aus reinlicheren und ausgeglicheneren Gegenden stammt. Es handelt sich schließlich, zu wählen zwischen der Diktatur des Dolchs und der Diktatur des Säbels; ich wähle mir die Diktatur des Säbels, denn sie ist die vornehmere.“

Der Rede Donoso Cortés kann man entnehmen, dass er keineswegs ein begeisterter Anhänger der Diktatur war. Dazu blieb er, wie die preußischen Altkonservativen, viel zu sehr im alteuropäischen Ordnungsdenken verhaftet. Die Befürwortung der Diktatur (als Notlösung) stammte bei Cortés aus dem unmittelbaren Eindruck der Gefährlichkeit der Revolution. Er blieb gleichwohl stets ein Befürworter der konstitutionellen Monarchie. Den Absolutismus lehnte er ab. An der neuen Spanischen Verfassung von 1837 arbeitete er aktiv mit. Insofern wird ihm Unrecht getan, wenn er heute als Wegbereiter der späteren europäischen Diktaturen diskreditiert wird.

Die Schriften Cortés, voran sein "Essay" und die Rede über die Diktatur, fanden nicht nur im katholischen Europa weite Beachtung und Verbreitung. Staatsführer wie der österreichische Staatskanzler Klemens von Metternich und der preußische König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen nahmen sie interessiert zur Kenntnis.

Zu den preußischen Altkonservativen um Ernst Ludwig von Gerlach gab es aber auch deutliche Unterschiede. Cortés stand als ultramontaner Katholik dem protestantischen Preußen, das sich anschickte, in Deutschland die Führung zu übernehmen, mit Ablehnung und Skepsis gegenüber. In England, das wegen seiner historisch gewachsenen Verfassungstraditionen die Bewunderung Gerlachs fand, sah Cortés lediglich eine Diktatur des Parlamentes. Auch die Liberalismuskritik des Spaniers fand in ihrer Schärfe bei Gerlach keinen Widerhall, der dieses Phänomen differenzierter sah. Gerlach lehnte zwar wie Cortés die liberalen Ideen, die aus der Französischen Revolution ausgeflossen waren, ab, doch betonte er ihnen gegenüber das Prinzip der christlich fundierten korporativen bzw. ständischen Freiheiten gegenüber dem Absolutismus, die er unbedingt bewahrt sehen wollte.

Die Rede Cortés „über die Diktatur“ wurde in den preußischen altkonservativen Kreisen unter dem Eindruck der revolutionären Ereignisse heftig diskutiert. Sie veranlasste Leopold von Gerlach, dem Generaladjutanten“ Friedrich Wilhelms IV., seinem König die zeitweise Errichtung einer Militärdiktatur zu empfehlen. Sein Bruder Ernst Ludwig dagegen blieb deutlich reservierter. Zwar zog auch er in Erwägung, im äußersten Notfall die „Diktatur des Säbels“ zu tolerieren, dies aber nur zeitlich eng begrenzt und nur bis zur Wiederherstellung rechtlicher Zustände. Im Ganzen waren die preußischen Altkonservativen – wie Cortés – aber strikt gegen die Staatsform der Diktatur als dauerhafte Einrichtung, wie sie ebenso den Absolutismus rundum ablehnten.

Letztlich wurde in Preußen 1848 die Einführung der Diktatur nie ernsthaft in Erwägung gezogen. Mit dem Scheitern der Revolution in Preußen und Deutschland (mehr wegen der Unfähigkeit der Revolutionäre) waren diese Überlegungen ohnehin obsolet geworden. Dagegen wurde mit der „oktroierten“ Verfassung von 1848/50 die konstitutionelle Monarchie auch von den Altkonservativen akzeptiert, freilich unter den Bedingungen: der König regierte, das Kopfsahlprinzip blieb ausgeschlossen und die parlamentarischen Vertretungen bewahrten das ständische Prinzip. Dies wurde erfüllt.